



# Ordensgemeinschaften im Wandel der Zeiten

## *Wege in die Zukunft*

*Schwestern, dass wir sterben müssen,  
das mag sein.*

*Aber wenn wir sterben müssen,  
dann wollen wir jetzt  
doch nicht die Bretter für den Sarg,  
sondern für eine Wiege zimmern.*  
(P. Heribert Arens)

**D**ie Orden sind seit jeher eine tragende Säule der Kirche. In Zeiten, in denen die Kirche ihre Kraft eingebüßt hat, wurde sie von Orden oft erneuert. Diese packten neue und für die Kirche lebenswichtige Aufgaben an. Heute freilich sind – zumindest in Europa – viele Orden selbst alt geworden. Das Durchschnittsalter der Ordensleute liegt nicht selten bei 70 Jahren. In dieses Alter gekommen, müssen sie sich mit dem Sterben ihrer Gemeinschaft auseinandersetzen. Mag sein, dass ganze Orden oder Teile einer Ordensgemeinschaft sterben müssen. Es kann aber auch sein, dass sich Ordensgemeinschaften wieder verjüngen und es gleichsam zu Neugründungen kommt. In dieser zeitgeschichtlichen Situation sind die Orden herausgefordert. Sie haben viele Fragen zu klären: Welche angestammten Aufgaben können die Orden noch wahrnehmen und was können sie nicht mehr leisten? Was geschieht mit den ordenseigenen Werken, den Krankenhäusern, Alteneinrichtungen und Schulen, die nicht mehr eigenverantwortlich geführt und geleitet werden können? Außerdem gilt es zu bedenken: Wie werden die Ordensfrauen und Ordensmänner in zehn Jahren als Gemeinschaft leben? Wie heißt die Berufung der Gemeinschaften in ihrer dritten Lebensphase?

Es gibt viele Ungewissheiten. Im Grunde genommen spiegelt sich in ihnen die Frage nach der Berufung einer Ordensgemeinschaft. Eine Gemeinschaft kann diese Frage nicht ein für alle mal und somit abschließend beantworten, denn die Berufung formt sich immer wieder neu im Wandel der Zeit. Dadurch erweist sich diese Frage als eine Herausforderung, und sich ihr zu verschließen, hieße, sich der Zukunft nicht zu stellen.

## 1. Der Lebenszyklus von Organisationen

Organisationen sind nicht unsterblich. Ihr Lebenszyklus ist zwischen Geburt und Tod eingespannt: Sie werden geboren und können nach unterschiedlich langen Daseinsphasen wieder sterben. Sie haben eine Geburtsstunde, in der sie ins Leben gerufen werden und sind zumeist aus einer Vision geboren. Zu Beginn steht eine Idee, die Menschen begeistert. Aus einer wachsenden Zahl von Begeisterten, kann dann eine Organisation entstehen. Sind sie zu ihrer Anfangszeit meist noch sehr locker gestaltet, wird es mit der zunehmenden Zahl von Mitgliedern notwendig, Aufgaben zu verteilen und arbeitsteilige Programme zu entwickeln bis sich schließlich eine angemessene Administration ausbildet.<sup>1</sup> Strukturen ordnen das Leben, bergen aber zugleich die Gefahr in sich, den Gründergeist zu verwalten. Es entsteht eine Spannung zwischen Institution und Charisma. In dieser Lebensphase angelangt, folgt in Organisationen die Phase, in welcher der Blick in die gute al-



te Zeit zurückgeht und parallel dazu die Anzahl der Jubiläen zunimmt. Verbunden mit dem Altern einer Organisation besteht die Gefahr, dass deren Vorrat an Visionen abnimmt. In dieser Phase ist es dringend an der Zeit, sich um die eigenen Visionen zu kümmern. Dies ist deshalb so notwendig, weil Visionen die Lebenskraft von Gemeinschaften erhalten und fördern.

Organisationen blühen nicht nur auf, sondern sie verwelken auch. Dies gilt auch für Ordensgemeinschaften. In der zweitausendjährigen Geschichte des Christentums wurden Orden in verschiedenen Wellen gegründet. Die Gründungen erfolgten in dieser Weise, weil bestimmte zeitgeschichtliche Notsituationen es dringend erforderlich gemacht haben, auf der Grundlage des Evangeliums Antworten zu finden und neue Wege einzuschlagen. Die letzte große Gründungswelle im 19. Jahrhundert war eine Reaktion auf die Verelendung großer Teile der Bevölkerung im Zuge der Industrialisierung. In dieser Zeit sind Kongregationen entstanden, die sich vorrangig um die Verlassenen, Kranken und Unwissenden gekümmert haben.

Desgleichen gab es nicht nur Gründungen von Gemeinschaften, sondern viele Ordensgemeinschaften starben auch wieder aus. Von den 37 Gründungen, die vor dem Jahr 1000 erfolgt sind, besteht heute nur noch eine einzige: die der Benediktiner. Von den 67 zwischen den Jahren 1000 und 1500 gegründeten Orden, existieren heute noch 24. Und von den 48 Neugründungen zwischen den Jahren 1500 und 1800 sind heute noch 30 präsent. Bei einer Gesamtzahl von 152 Gründungen wurden also ungefähr zwei Drittel aufgelöst. Sicherlich erfreuen sich die Orden im Vergleich zu anderen Organisationen einer außerordentlich langen Lebensphase; aber auch sie sind nicht unsterblich.<sup>2</sup> Viele der einst aufblühenden Orden sind in die Jahre gekommen und stehen vor der Frage, wie es mit ihnen weitergehen soll. Ihre Frage lautet: Ist unsere Lebensform am Ende oder an einer Wende?

## 2. Wege in die Zukunft

Zweifellos sind die Orden herausgefordert. Dabei geht es nicht um die Frage, ob die Orden ihre Zukunft noch vor sich oder bereits hinter sich haben – die Antwort auf diese Frage liegt ohnehin in Gottes Händen. Heute besteht die Herausforderung darin, sich mit kommenden Entwicklungen aktiv auseinander zusetzen: Wie kann es mit den Orden weitergehen? Es geht um die Frage, wohin Gott die Gemeinschaft noch führen möchte. Dies ist die Frage nach der ureigenen Berufung einer Gemeinschaft. Es gibt nicht nur eine Berufung in jungen Jahren, gleichsam in der Aufbauphase des Lebens, sondern die Berufung Gottes an sein Volk ergeht zu allen Zeiten, auch in der dritten Lebensphase einer Ordensgemeinschaft.

Mit der Frage nach der Berufung ist die Suche nach Visionen im biblischen Sinn eng verknüpft. Das Wort Vision leitet sich aus dem lateinischen „videre“ ab und heißt sehen. Ein künftiger Zustand wird bereits geschaut und damit erschaffen. Visionen beinhalten Ziele und Pläne, die sich Menschen geben, um die Zukunft zu gestalten. Vorausschauende Planung ist unersetzlich, weil ohne sie keine zielgerichtete Entwicklung möglich wäre. Menschen setzen sich zusammen, entwerfen Pläne, formulieren Ziele, entwickeln Zukunftsszenarien, wägen mögliche Konsequenzen ab und treffen Entscheidungen. So wird die Zukunft visionär gestaltet.

Visionen reifen aber nicht nur, indem Menschen und Gemeinschaften eigene Pläne entwickeln, sondern indem sie sich der spirituellen Tiefe von Visionen hingeben und damit immer neu das Wort Gottes in ihre eigenen Pläne, in die gegenwärtige Situation und Zeit, hineinlesen. So durchkreuzen die Träume Gottes die eigenen. Im Hören auf das Wort Gottes gilt es zu fragen, ob wir als Person und als Gemeinschaft auf der Spur des Lebens sind, die Gott den Menschen zgedacht hat.<sup>3</sup>

So sind Visionen gleichsam das Einfallstor Gottes für uns Menschen. Und Gott hat nicht selten Menschen und Gemeinschaften mit



neuen Zumutungen herausgefordert. Die vielen Aufbrüche in der Kirchengeschichte können lebendig von diesen „Zumutungen Gottes“ erzählen. Ebenso kennt die biblische Tradition viele Glaubensvorbilder, die sich den Träumen Gottes geöffnet haben. Oft waren gerade diese Menschen große Visionäre.

Wer sich als Gemeinschaft um seine Visionen sorgt, möchte Unwesentliches vom Wesentlichen unterscheiden, das Mögliche in der Spannung zum Nötigen bedenken. Wer sich um seine Visionen kümmert, möchte kein Spielball der Zeitwellen sein, sondern in dem Bewusstsein, von Gott geführt und getragen zu sein, die Zukunft mitgestalten. Wer in dieser Zuversicht handelt, erfährt die nötige Gelassenheit, Vertrautes und Gewohntes loszulassen.

### 3. Abraham bricht auf

Einer der großen Visionäre in der biblischen Tradition, der gewagt hat seine Lebensschritte neu zu setzen, ist Abraham. Er hat sich noch im fortgeschrittenen Alter von einer Zumutung Gottes berühren lassen.

*„Und der Herr sprach zu Abraham: Ziehe hinweg aus deinem Vaterland und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in das Land, das ich dir zeigen werde; so will ich dich zu einem großen Volke machen und dich segnen und deinen Namen berühmt machen, dass er zum Segensworte wird. Segnen will ich, die dich segnen, und wer dich flucht, den will ich verfluchen; und mit deinem Namen werden sich Segen wünschen alle Geschlechter der Erde. Da zog Abraham hin, wie ihm der Herr geboten hatte; und Lot zog mit ihm. Abraham aber war 75 Jahre alt, als er aus Haran wegzog.“ (Gen 12, 1-4)*

Immer wieder hat Gott Menschen und Gemeinschaften aus Gewohntem herausgerufen. Einigen Orden mag es dabei ergehen wie Abraham: Er hat auf den Anruf Gottes die Zu-


kunft in den Blick genommen und mitgestaltet. Er hat dies zwar im hohen Alter getan, aber zu einem Zeitpunkt, an dem seine Kraft noch ausreichte. Abraham musste dabei schwere und weitreichende Entscheidungen treffen. Entscheidungen die Konsequenzen hatten. Abraham hat eine Option getroffen: Er hat vieles und Vertrautes aufgegeben, um für andere Dinge frei zu sein. Trotz des Aufbruchs ins Ungewisse konnte Abraham in der Zuversicht handeln, von Gott gehalten und geführt zu sein.

### 4. Reformimpulse durch das Zweite Vatikanische Konzil

Ordensgemeinschaften sind im Laufe ihrer Geschichte immer wieder aufgebrochen; dabei standen sie oft an der Spitze von Reformbewegungen. Aufbrüche sind nichts Einmaliges und nichts Ungewöhnliches, denn Menschen sowie Gemeinschaften erleben im Laufe ihres Lebens viele kleine und größere Aufbrüche. Bewegung ist Ausdruck von Leben. Doch trotz der alltäglichen Veränderungen gibt es Zeiten und Situationen, die in besonderer Weise Gestaltung und Veränderung erfordern. Für viele Orden sowie für die Kirche insgesamt war das Zweite Vatikanische Konzil (1962 - 1965) ein Ereignis, das sie zu intensiven Reformbemühungen inspirierte.

Das zweite Vatikanische Konzil hat das Verhältnis der Kirche zur Welt neu bestimmt und damit bahnbrechende Veränderungen angestoßen. Die Konzilsväter haben intensiv mit der Spannung zwischen der „alten Kirche“ und der „modernen Welt“ gerungen. Die Kirche wollte sich nicht länger von der modernen Welt abschotten, sondern sich mit ihr kritisch-loyal zusammentun. Loyal, um mit offenen Augen das Wirken Gottes in der Welt zu sehen und zu verstehen; kritisch, um Widerspruch dort einzulegen, wo das Evangelium verschüttet ist.<sup>4</sup>

Es ist bemerkenswert, dass die institutionelle Kirche auf einem Konzil die Ordensge-



meinschaften zu einer Erneuerung aufforderte. Hier scheinen sich die Rollen fast verkehrt zu haben, denn es waren doch bislang die Orden, die im Laufe der Geschichte immer wieder ihre Stimme prophetisch erheben haben, um ein evangeliumsgemäßes Leben in der Nachfolge Jesu anzumahnen und vorzuleben.<sup>5</sup>

Das Konzil setzte wichtige Impulse zur Reform der Orden.<sup>6</sup> Es ging dabei um eine vernünftige Modernisierung, um ein Verständnis für die heutige Welt und eine geistige Aufgeschlossenheit, damit die Welt im Lichte des Glaubens richtig beurteilt werden kann.<sup>7</sup> Die Ordensgemeinschaften fühlten sich vom Zweiten Vatikanischen Konzil stark herausgefordert. Bis auf wenige Ausnahmen bemühten sie sich, die im Konzil theologisch und spirituell vertiefte Sicht des Ordenslebens umzusetzen.

Die ersten Jahre nach dem Konzil waren daher eine bewegte Zeit für die Klöster. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass das Konzil in den Ordensgemeinschaften eine anhaltende Suchbewegung ausgelöst hat.<sup>8</sup> Weil viele bisherige Selbstverständlichkeiten und Sicherheiten fragwürdig geworden waren, wurde die Frage nach der eigenen Identität ausdrücklich gestellt. Drei Themenbereiche – es gab in der Folge des Konzils weitaus mehr Themen – sollen die Situation nach dem Konzil verdeutlichen:

- ◇ die Suche nach angemessenen Lebensformen,
- ◇ die Frage nach der Gemeinschaft und zuletzt
- ◇ die theologisch spirituelle Vertiefung des Ordenslebens.<sup>9</sup>

#### 4.1. Suche nach angemessenen Lebensformen

Die Reformbemühungen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil waren geprägt durch die Suche nach Lebens- und Umgangsformen, die zeitgemäßer und den Bedürfnissen der Ordensleute entsprechender erschienen.

Es ging um die Frage, welche menschlichen Bedingungen wichtig sind, um als geistlich lebender Mensch ein geglücktes Leben führen zu können. Das Konzil selbst hat in diesem Zusammenhang unter anderen folgende Fragen angeregt: Überprüfung und Anpassung der Lebensweise und der Arbeit (PC 3), des Leitungsstils und der Regeln (PC 4), der Abschaffung überlebter Klausurgebräuche (PC 16), der Tracht (PC 17) sowie der zureichenden Aus- und Weiterbildung (PC 18). Die Bemühungen hatten das Ziel, den Ordensleuten einen breiteren Raum zur Persönlichkeitsentfaltung einzuräumen, um so mehr Mensch- und Christsein zu ermöglichen.<sup>10</sup>

#### 4.2 Das Leben in Gemeinschaft

Das Konzil hat die Gemeinschaftsdimension der Kirche und der Orden neu entdeckt. In der überlieferten Ordenstheologie war das Ordensleben eher auf den Einzelnen und nicht so sehr auf die Gemeinschaft als solche bezogen. Viele Anstrengungen wurden daher unternommen, um der Gemeinschaftsidee einen gebührenden Platz einzuräumen. Gemeinschaft bekam sozusagen eine theologische Qualität.<sup>11</sup>

So trafen sich in der Folge des Konzils die Mitglieder der Ordensgemeinschaften verstärkt auf zentraler, regionaler und provinzieller Ebene. Auch innerhalb der eigenen Ordensgemeinschaft suchten die Ordensleute eine tiefere Verbundenheit, um der beklagten Isolation und Einsamkeit entgegenzutreten. Denn wo der Austausch und die Begegnung vernachlässigt wird, entsteht die Gefahr, aneinander vorbei zu leben.<sup>12</sup> Aber aus der empfundenen Notwendigkeit, das gemeinschaftliche Leben intensiver zu pflegen, entspringt das Bedürfnis, sich umfassender und tiefer auszutauschen.

Die Veränderungen schärften auch den Blick für die notwendige Balance zwischen dem Ich und dem Wir, zwischen individuellen Bedürfnissen und den Anforderungen einer Gemein-



schaft. Die Empfehlung des Konzils, die Interessen der einzelnen Personen zu achten, hat insgesamt einen positiven Einfluss auf die Gestaltung des Gemeinschaftslebens ausgeübt. Gleichzeitig ist aber auch deutlich geworden, dass immer das Gleichgewicht zu suchen ist „zwischen der Achtung der Person und dem Gemeinwohl, zwischen den Ansprüchen und Bedürfnissen der einzelnen und jenen der Gemeinschaft, zwischen dem persönlichen Charisma und dem apostolischen Entwurf der Gemeinschaft... Die Ordensgemeinschaft ist der Ort, wo sich der tägliche und geduldige Übergang vom ‚Ich‘ zum ‚Du‘, von meiner Aufgabe zur Aufgabe der Gemeinschaft, von der Suche dessen, ‚was mein ist‘, zur Suche dessen, ‚was Christ ist‘, vollzieht.“<sup>13</sup>

Eine Gemeinschaft lebt demnach aus der lebendigen Balance zwischen individuellen Bedürfnissen und den Interessen der Gruppen. Eine Gemeinschaft kann nur wachsen, wenn sich alle als Miterbauer und nicht nur als Konsumenten gemeinschaftlichen Lebens begreifen. Wer sich für seine Schwestern und Brüder verliert, findet sich selbst. Das Evangelium ruft nach Menschen, die selbst sterben, damit gemeinschaftliches Leben wachsen kann. Die Gemeinschaft wird so zu einem Ort menschlichen Reifens.<sup>14</sup>

#### 4.3 Spirituelle Vertiefung


Die Sehnsucht nach spiritueller Vertiefung des Ordensleben war in der Zeit nach dem Konzil groß. Zuvor lag der Akzent zu sehr auf der Arbeit. Karl Rahner hatte wie so oft auch diesen Punkt schon weitsichtig erkannt: „Wir sind doch, wenn wir ehrlich sind, in einem schrecklichen Maße eine spirituell unlebendige Kirche ... In der Öffentlichkeit der Kirche herrschen in einem erschreckenden Maße auch heute noch ... Ritualismus, Legalismus, Administration und ein sich allmählich selber langweilig werdendes und resignierendes Weiterverfahren auf den üblichen Geleisen einer spirituellen Mittelmäßigkeit...“<sup>15</sup> Ohne eine geistig-geistliche Er-

neuerung wären alle anderen Reformen eine rein äußerliche und intellektuelle Angelegenheit. Dieses Eingeständnis schafft Raum und Mut, für die Suche nach einer erneuerten Spiritualität.

### 5. Die Zukunft ordenseigener Werke

Die kurze Darlegung der drei Themenkomplexe hat gezeigt, wie breit und umfassend sich die Ordensgemeinschaften um eine zeitgemäße Erneuerung bemüht haben. Doch damit nicht genug. In den letzten Jahrzehnten ist für viele Orden eine neue Situation eingetreten, die sie dazu drängt, weitreichende Entscheidungen zu treffen: Weil sich immer weniger junge Menschen für ein Leben im Kloster entscheiden<sup>16</sup>, stellt sich die Frage nach der Zukunft der ordenseigenen Werke: Was geschieht mit ihnen? Wer führt verantwortlich die Krankenhäuser weiter, wer kümmert sich um die Kindergärten, wer garantiert die Versorgung und Betreuung alter Menschen, wer nimmt sich der Behinderten an, wenn die Ordensleute es nicht mehr tun können, weil zu wenige in ihren Reihen nachrücken? Diese Fragen betreffen vor allen Dingen die apostolisch tätigen Frauenorden, die im letzten Jahrhundert entstanden sind.

Die Würzburger Synode (1971 - 1975)<sup>17</sup>, die die Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils weiterbedacht hat, beschäftigte sich auch mit der Frage nach der Zukunft ordenseigener Werke. Im Synodentext heißt es: „Gemeinschaften, die von ihrer Tradition her in ordenseigenen Werken ... tätig sind, müssen sich fragen, ob sie diese noch allein und in der bisherigen Form weiterführen können. Bei zunehmendem Mangel an eigenen Kräften und erhöhten Anforderungen an deren fachliche Qualifikation wirkt sich die Arbeitsbelastung mit allen negativen Folgen für das Humane und das Geistliche immer verhängnisvoller aus, zumal dann, wenn eine gewisse Getto-mentalität die Zusammenarbeit mit nichtei-



genen Kräften erschwert. Verlängerte Arbeitszeit, Fehlen von Hilfsmitteln, geringe Aussichten für den Fortbestand religiös überspielen zu wollen geht nicht an. Ohnehin ist die Frage erlaubt, ob nicht in manchen Fällen das Ziel einer Gemeinschaft nicht besser erreicht und ein zeitgemäßes Zeugnis nicht besser verwirklicht würde, wenn die gesamte Einrichtung nicht vom Orden getragen wird, sondern die Mitglieder eingesetzt werden, ohne dass die Leitung in ihren Händen liegt.<sup>18</sup>

Auf diese Fragen wird es heute noch keine abschließende Antwort geben. Entscheidender ist vermutlich die Einsicht, sich mit diesen Herausforderungen zu einem Zeitpunkt auseinander zu setzen, an dem die Kraft noch reicht, um einen Übergang zu gestalten und es nicht zu spät ist, um nur noch den Untergang zu verwalten. Die Würzburger Synode wusste um die Tatsache, dass für die anstehenden Umbrüche Mut zur eigenen Berufung, eine Offenheit für kluge Experimente sowie Sachkenntnis und Entschlossenheit erforderlich sind.<sup>19</sup>

## 6. Die Umbrüche am Beispiel der Krankenhäuser

Die anstehenden Umbrüche sollen am Beispiel ordenseigener Krankenhäuser ein wenig verdeutlicht werden. Zunächst sind drei Entwicklungsvarianten naheliegend:

In der ersten Variante werden ordenseigene Krankenhäuser an freie Mitarbeiter übergeben. In diesem Fall müssen die Verantwortlichen genau überlegen, wie sie ihr Erbe ordnen und die Stabsübergabe gestalten.

Die zweite Variante besteht in der bewussten Weiterführung eigener Häuser. Dies wird natürlich nur dann geschehen, wenn sich die entsprechende Ordensgemeinschaft dazu noch in der Lage sieht.

Eine übereilte Übergabe an Träger, welche die gewachsene Tradition der ordenseigenen Krankenhäuser nicht aufgreifen würden oder eine Weiterführung der Häuser mit aller-

letzter Kraft, macht keinen Sinn. Daher sollte ernsthaft geprüft werden – hiermit ist die dritte Variante benannt –, ob nicht ein Zusammenschluss oder zumindest eine enge Kooperation konfessionell geführter Häuser für alle Beteiligten Vorteile bringt.

### 6.1 Die Übergabe ordenseigener Krankenhäuser

Eine Mehrzahl der Orden werden ihre Häuser wohl in die Hände freier Mitarbeiter übergeben. Sie tun dies, weil sie sich personell nicht mehr in der Lage sehen, die Einrichtungen verantwortlich in eine marktumkämpfte Zukunft zu führen. Dies ist ein schmerzlicher Einschnitt in das gewachsene Selbstverständnis dieser Orden und es ist ein Verlust für die Versorgung bedürftiger Menschen.

Mit diesen Übergaben ist ein verständliches Anliegen verbunden: Wie können nicht nur die Werke übergeben werden, sondern ebenso die damit verbundenen Werte? Wie kann der Übergang so gestaltet werden, dass die Tradition der Orden nicht auf der Strecke bleibt? Die Weiter- oder Übergabe der Häuser kann in unterschiedlicher Weise geschehen. Die Krankenhäuser können teilweise oder vollständig an andere Träger verkauft werden. Mit dem Verkauf eines Krankenhauses ist die Last der Verantwortung nicht mehr zu tragen, gleichzeitig kann aber auch kein Einfluss mehr auf die weitere Entwicklung genommen werden.

Eine andere Möglichkeit besteht in der Überführung der Trägerschaft in eine Stiftung. Dadurch wird zwar die wirtschaftliche Verantwortung für die Häuser abgegeben, aber es bleibt noch die Möglichkeit bestehen, den Stiftungszweck mitzubestimmen. Zudem ist durch eine Mitarbeit in den Stiftungsgremien eine gewisse Einflussnahme weiterhin möglich.

Eine Stiftung ermöglicht es dem Stifter, dauerhaft einen von ihm benannten Zweck zu verfolgen. Stiften ist somit nicht eine bloße Herausgabe von Vermögen, sondern entspringt dem gestalterischen Denken, das weit



über den Tod hinausreicht. Mit einer Stiftung werden gleichsam die Werte und der Sinn in ein Organisationsgefüge eingestiftet.

Auch die Entwicklung von Leitbildern kann im Zusammenhang mit der Übergabe von Häusern betrachtet werden. Leitbilder bieten den Rahmen, um eine Wertegemeinschaft zu begründen. Um der Umsetzung von Leitbildern eine Chance zu geben, müssen zahlreiche Maßnahmen zur Organisationsentwicklung ergriffen werden, die Geduld, Verbindlichkeit und einen tatkräftigen Willen voraussetzen. Ob diese Versuche langfristig Erfolg haben werden, muss sich erst noch erweisen. Es gibt ermutigende Beispiele.

Das hiermit verfolgte Ziel ist klar: Wenn auch die Ordensleute nicht mehr als Personen für ihre Werte und Ideen stehen, sollen dies andere in ihrem Sinne tun. Damit ist übrigens das zentrale Anliegen der Evangelisierung aufgegriffen, nämlich die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen. Konkret: das Evangelium in einen modernen Organisationskontext hineinzutragen, um eine Verbindung zwischen modernem Management und Evangelium zu wagen. Es geht in diesem Zusammenhang um die theologische Frage, wie Gott in der Sorge um Kranke in einer modernen Organisation „zur Welt kommt“.

Geben die Orden ihre Werke der Krankenversorgung ab, ist dies ein Verlust. Dennoch soll an dieser Stelle eine Bemerkung erlaubt sein, welche diese Entwicklung einmal aus einer anderen Perspektive beleuchtet: Die angestammte Aufgabe vieler Orden, die im letzten Jahrhundert entstanden sind, ist die Pflege der Kranken und Bedürftigen. Zu ihrer Gründerzeit war dieses Engagement eine notwendende Pionierarbeit, denn niemand hat sich um diese bedürftigen Menschen in einem ausreichendem Maß gekümmert. Neuerdings haben der Staat und zwischenzeitlich auch private Träger die Idee der Krankenversorgung aufgegriffen und institutionalisiert. Andere haben also jene Aufgaben übernommen, die sich damals die Ordensleute in ihrer Gründungsphase zur ur-

eigensten Sache gemacht haben. Für die bedürftigen Menschen ist diese Entwicklung und die damit verbundene umfassende Versorgung gut.

Ohne die prophetische Initiative der Orden wäre dieses Niveau nicht erreicht worden; dies ist und bleibt die Großtat der Orden. In diesem Sinn haben die Orden ihr Ziel erreicht: Eine flächendeckende, menschenwürdige und fachlich kompetente Versorgung kranker und bedürftiger Menschen. Natürlich bleibt die Sorge, ob ausschließlich kommerziell orientierte Unternehmen die Kranken menschengerecht versorgen. Somit ist es ein schmerzlicher Verlust, wenn sich Orden aus diesem Bereich zurück ziehen müssen.

## 6.2 Weiterführung der Werke

Es gibt auch Ordensgemeinschaften, deren Kraft heute noch ausreicht, um ihre Werke eigenverantwortlich weiterzuführen. Sie werden es zwar nicht mit der gleichen Anzahl von Ordensleuten tun können, aber doch so, dass sie weiterhin die Gesamtverantwortung tragen. Sie können dies tun, weil sie ausreichend Ordensleute für die Übernahme von Managementfunktionen ausbilden konnten. Dieser Entscheidung liegt der Wunsch zugrunde, gerade heute die Entwicklung in der Versorgung der Kranken zu prägen und ein unverwechselbares christliches Profil zu zeigen. Wie lange die eigene Kraft dazu noch reicht, ist heute noch nicht absehbar.

## 6.3 Zusammenführung der Werke

Um den bevorstehenden Verdrängungskampf zu bestehen, bündeln sich die Kräfte in der Krankenhauslandschaft schon heute. Die Krankenhäuser schließen sich zu Verbänden zusammen. Dabei ist nicht ein Wachstum um jeden Preis die sinnvollste Form, sondern ein Wachstum mit Augenmaß, durch das sich Synergieeffekte entweder auf regionaler oder auch überregionaler Ebene erzielen lassen. Der Zu-

sammenschluss einzelner Häuser zu größeren Verbunden oder die Fusion unterschiedlicher Träger ist nicht so einfach, wie das auf den ersten Blick scheinen mag. Die Erfahrung zeigt, dass Zusammenführungen von Unternehmen immer wieder scheitern, weil die unterschiedlichen Firmenkulturen nicht zueinander gefunden haben. Auch der Dschungel an Eifersüchtigkeiten unter den Trägergesellschaften ist ein Barriere, die nur im Blick auf ein gemeinsames Ziel überwunden werden kann. Dennoch könnte gerade für ordenseigene und kirchliche Häuser in der Zusammenführung ihrer Werke eine große Chance liegen. Denn zum einen sind sich diese Unternehmenskulturen in ihrem tragenden Sinngrund sehr ähnlich und zum zweiten können solche durch ihre Größe erstarkten Verbände mit den schnellwachsenden privaten Trägereinrichtungen mithalten. In der Kombination der ersten und der dritten Variante, einer wertegebundenen Übergabe und der Zusammenführung solcher Häuser, entstünde eine enorme Stoßkraft.

## 7. Ausblick: Herausforderung in Kirche und Gesellschaft

Es ist deutlich geworden: Die Orden und ihre Werke stehen inmitten eines turbulenten Transformationsprozesses.<sup>20</sup> Auf dem Weg dieser Selbstvergewisserung und der Zielfindung von Ordensgemeinschaften kann es auch sein, dass sich für die Ordensleute neue Aufgaben nahe legen, für die sie sich zukünftig stark machen möchten. Sie brechen zu neuen Aufgaben auf, weil sie darin eine evangeliumsgemäße Antwort auf die Nöte der Zeit sehen.

Vielleicht sind diese Ordensleute, die zu neuen Aufgaben aufbrechen, wieder Vorreiter für andere und somit ein prophetisches Korrektiv für gesellschaftliche Entwicklungen. Solche Initiativen sind gleichsam kleine neue Aufbrüche innerhalb der Orden, vergleichbar mit dem Aufbruch Abrahams. Sr. Basina Kloos benennt einiger solcher Aufbrüche:<sup>21</sup>

◇ Eine wichtige Aufgabe könnte darin be-

stehen, die Klöster und die Konvente in einem begrenzten Umfang für Außenstehende zu öffnen. Die Orden wären in diesem Sinn Orte der geistlichen Gastfreundschaft, Orte zum Verweilen und Ausruhen. Dadurch ergibt sich auch eine Nähe zu den Menschen außerhalb der Kloostergemeinschaft.

- ◇ Der Platz der Orden war und ist an der Seite der Benachteiligten: Das sind die Armen, von denen es auch in Deutschland eine wachsende Anzahl gibt. Das sind die einsam Sterbenden, die Aidskranken und Obdachlosen, kurzum die Sorge um jene Menschen, die in der heutigen Zeit kaum einen ausreichenden institutionalisierten Schutz genießen und daher besonders bedürftig sind.
- ◇ Vielleicht sind es die Orden, die einen Beitrag zum Frieden und zum Dialog zwischen den Kulturen bei der zunehmend multikulturellen Bevölkerung leisten können?

Es wäre unsinnig, den Aufbruch Abrahams für alle als Ideal zu fordern. In einer gewachsenen und institutionalisierten Organisation können gar nicht alle Mitglieder aufbrechen; dies soll auch nicht sein. Es gibt ja schließlich auch ein Erbe, das gut geordnet übergeben werden muss. Und es gibt viele Schwestern, die ihr Leben in den Dienst der Ordensgemeinschaft und der Kranken gestellt haben und nun alt und schwach geworden sind. Sie haben das Recht, in Würde und Respekt an ihrem angestammten Ort zu bleiben. Und dennoch kann es Zweige in der Ordensgemeinschaft geben, die neue Wege beschreiten möchten. Es werden einzelne sein, die in diesem Sinne aufbrechen. Ein wichtiger Dienst der anderen ist, dies im Gebet und als Personen zu stützen.

Welchen Weg ein Orden einschlagen wird, hängt von vielen Umständen ab. Es gibt auch hier nicht den einen richtigen Weg. Unabdingbar allerdings ist, dass die Verantwortlichen in den Ordensgemeinschaften sich früh genug mit diesen Zukunftsfragen auseinandersetzen. Ob dann die Bretter, die gezimmert werden, zum Bau einer Wiege dienen werden, kann im vornherein nicht be-



antwortet werden – die Macht über Leben und Tod liegt ohnehin nicht in Menschen Händen. Was aber gewiss ist: die Mühen der Orden sollen zum Segen der Menschen sein.

*Dr. Michael Fischer ist Leitbildkoordinator der Hospitalgesellschaften der Franziskanerinnen Münster – St. Mauritz.*

- <sup>1</sup> Zulehner, P. M., Ein Obdach der Seele: geistliche Übungen – nicht nur für fromme Zeitgenossen, Düsseldorf 1997, 106f.
- <sup>2</sup> Hostie, R., Leben und Sterben der Ordensgemeinschaften, in: Concilium 10 (1974), 468-475.
- <sup>3</sup> Vgl. Fischer, M., Ohne Vision verkommt das Land. Wenn Gott sich einmischt, in: Anzeiger für die Seelsorge. Zeitschrift für Pastoral und Gemeindepraxis 4 (2001), 21-23.
- <sup>4</sup> Zulehner, M. Paul, Hennersperger, Anna, „Sie gehen und werden nicht matt“, Priester in heutiger Kultur, Ostfildern 2001, 84.
- <sup>5</sup> Codina Victor, Zevallos Neo, Ordensleben, Düsseldorf 1991, 72.
- <sup>6</sup> Den Einschnitt in das Selbstverständnis der Ordensgemeinschaften, den das Zweite Vatikanische Konzil ausgelöst hat, beschreibt Norbert Greshake in seinem Aufsatz: Das Selbstverständnis der Orden heute, Berufung zum Ordensleben nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: Ordensnachrichten 30 (1991), 11-34.
- <sup>7</sup> Konzilsdekret des 2. Vatikanischen Konzils *Perfectae caritatis* (PC), 2.
- <sup>8</sup> Die anhaltende Suchbewegung spiegelt sich auch in den Dokumenten wieder, die in der nachkonziliaren Phase in Rom entstanden sind. Die Wichtigsten sind: Das apostolische Mahnschreiben Pauls VI. „*Evangelica testificatio*“ über die Erneuerung des Ordenslebens nach dem 2. Vatikanischen Konzil (1971), das Dokument „*Mutuae relationes*“ der Kongregation für die Bischöfe zusammen mit der Kongregation für die Orden heute und Säkularinstitute über Kriterien zum Verhältnis zwischen Bischöfen und Ordensleuten in der Kirche (1978), die Texte der Kongregation für die Ordensleute über „Ordensleute und menschliche Förderung“ und über „Die kontemplative Dimension des Ordenslebens“ (1981) sowie die Enzyklika Johannes Pauls II. „*Redemptionis donum*“ im Heiligen Jahr des Heils (1983).
- <sup>9</sup> Vgl. Isenring, Zeo, M., Die Frau in den apostolisch-tätigen Ordensgemeinschaften: eine Lebensform am Ende oder an der Wende?, Freiburg 1995, 81f.

- <sup>10</sup> Vgl. zu diesem Themenkomplex: Zulehner, P. M., Menschliches im Dienste Gottes und der Menschen, in: Geist und Leben 58 Jg (1985), 28-41.
- <sup>11</sup> Karl Rahner formuliert dies so: „Darum glaube ich doch, dass wir alle älteren Ordensleute sagen können, dass wir alle Spätindividualisten waren. Man könnte behaupten, dass wir auch in großen Komunitäten so etwas wie kasernierte Einsiedler waren. Wir waren ja einzelne, die als solche zusammenlebten und zusammenarbeiten. Unsere Gemeinschaft war (von dem Menschlichen das unter normalen Menschen immer bestehen wird, einmal abgesehen) eher funktional, nicht aber an den Menschen als solchen und ihrem personalen und nicht nur funktionalen Zusammenschluss interessiert.“ Vgl. Karl Rahner, Das Verständnis von persönlicher und gemeinschaftliche Spiritualität und Arbeit, in: Schriften zur Theologie X, 472.
- <sup>12</sup> Das brüderliche und schwesterliche Leben in Gemeinschaft, Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens 1994, 28f.
- <sup>13</sup> Ebd., 28.
- <sup>14</sup> Ebd., 23f.
- <sup>15</sup> Karl Rahner, Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Freiburg, 1972, 92f.
- <sup>16</sup> Einen Einblick in die Altersstruktur der katholischen caritativen Schwesterngemeinschaften gibt Hans Harro Bühler, Altersaufbau, Nachwuchs und Tätigkeitsfelder der katholischen caritativen Schwesterngemeinschaften, in: Caritas 1995, 435-443.
- <sup>17</sup> Um die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils zu verwirklichen, hielten die Bistümer der Bundesrepublik Deutschland eine gemeinsame Synode ab. Im Januar 1971 fand die konstituierende Sitzung statt und nach einer knapp fünfjährigen Tätigkeit beschloss die Synode im November 1975 ihre Arbeit.
- <sup>18</sup> Würzburger Synode 3.1.1.
- <sup>19</sup> Ebd., 5.
- <sup>20</sup> Nach der Ansicht von Sr. Basina Kloos ist die Nachwuchskrise primär eine Funktionskrise, die dadurch verursacht ist, dass den Orden heute große, spezifische, in einer Weise nicht übertragbare Aufgaben in der Kirche und Welt fehlen. Vgl., Sr. M. Basina Kloos, Zukunft der Orden, Orden der Zukunft aktiv gestalten oder Bestehendes nur noch verwalten, in: Ordenskorrespondenz 41 Jg. 2000, Heft 4, 392-403.
- <sup>21</sup> Ebd., 392-403.